

Wacium

**feiert die
Deutsche
Demokratische
Republik
450 Jahre
Reformation?**

Warum feiert die Deutsche Demokratische Republik 450 Jahre Reformation?

- ① Wir sind die Erben aller humanistischen Traditionen des deutschen Volkes

 - ② Der Frühkapitalismus und die gesellschaftliche Krise am Vorabend der Reformation

 - ③ Reformation und Bauernkrieg - eine frühe Form der bürgerlichen Revolution

 - ④ Die historischen Auswirkungen der frühbürgerlichen Revolution

 - ⑤ Die Lehren der Geschichte
- 

Die Arbeiterklasse und die ganze Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik begehen 1967 drei wichtige nationale Jubiläen: 900 Jahre Wartburg, 450 Jahre Reformation und den 150. Jahrestag des Wartburgfestes der deutschen Burschenschaften. Es ist dies ein erneuter Beweis dafür, daß die Deutsche Demokratische Republik die Heimstatt aller fortschrittlichen und humanistischen Traditionen des deutschen Volkes ist, die sie sorgsam pflegt und für die Bewältigung der Gegenwartsaufgaben nutzbar macht. Wir sind berechtigt und legitimiert, uns auf diese Traditionen zu berufen, weil wir im revolutionären Kampf die Lehren aus der deutschen Geschichte gezogen, die Ausbeutergesellschaft beseitigt und eine neue sozialistische Gesellschaftsordnung ohne Ausbeutung und Unterdrückung aufgebaut haben. „Wir haben der deutschen Geschichte einen neuen Sinn und eine neue Richtung gegeben“, formulierte Walter Ulbricht in der Schlußansprache des VII. Parteitages der SED. Dieser neue Sinn besteht zugleich auch in der Erfüllung jahrhundertelanger Sehnsüchte und Kämpfe. Die deutsche Arbeiterklasse war stets von einem tiefen Geschichtsbewußtsein erfüllt, wie dies in dem Manifest des VII. Parteitages an die Bürger der DDR zum Ausdruck kommt:

„Die Wurzeln unserer Bewegung reichen in die Kämpfe der städtischen Armut des deutschen Mittelalters, in die gewaltige Revolution zu Beginn der europäischen Neuzeit, den Großen Deutschen Bauernkrieg. Wir sind die Enkel und Erben der deutschen Proletarier, die seit mehr als einem Jahrhundert den Feinden des Volkes heroische Kämpfe für die Befreiung der Arbeiterklasse liefern. Wir sind die Erben aller humanistischen Traditionen des deutschen Volkes, der klassischen deutschen Literatur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft. Wir leben in der Zeit der großen Weltenwende, die vor fünf Jahrzehnten mit dem siegreichen Roten Oktober begann. Kommende Jahrhunderte werden unsere Generation beneiden – uns, die wir in dieser Zeit das von Thomas Müntzer ersehnte, von Marx und Engels wissenschaftlich vorgezeichnete Deutschland des Volkes aus dem Reich der Träume und Voraussagen zur lebendigen Wirklichkeit unserer Deutschen Demokratischen Republik gemacht haben.“ Dieses Geschichtsbewußtsein ist ein Kraftquell des Kampfes für die Vollendung des Sozialismus. Es beruht auf der wissenschaftlichen Einsicht in die Bewegungsgesetze der Geschichte, die vom Marxismus-Leninismus aufgedeckt werden und die wissenschaftlichen Grundlagen für die Politik der Arbeiterklasse darstellen. Die Interessen der Arbeiterklasse befinden sich in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Fortschritt. Deshalb hat es die Arbeiterklasse auch nicht nötig, die Geschichte zu verfälschen, sondern ist im Gegenteil an der Aufdeckung der historischen Wahrheit interessiert, ja, sie ist geradezu auf die volle und unverkürzte Kenntnis der geschicht-

lichen Wahrheit angewiesen, da sie nur unter dieser Voraussetzung ihre welthistorische Befreiungsmision verwirklichen kann.

Historische Gedenktage und Jubiläumsfeiern sind stets Anlässe zu historisch-politischer Besinnung. Es handelt sich dabei keineswegs um sentimental-beschauliche Betrachtung der Vergangenheit, sondern darum, Lehren aus der Geschichte zu ziehen bzw. gezogene Lehren wachzuhalten und um die Erfahrung der Gegenwart zu bereichern. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands legt mit Recht großen Wert auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft und auf die Verbreitung des wissenschaftlichen Geschichtsbildes der Arbeiterklasse. Sie hat dies auf besonders eindrucksvolle Weise mit der Herausgabe des achtbändigen Werkes zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung erwiesen. Die Geschichtsbezogenheit des marxistisch-leninistischen Denkens entspricht dem Wesen der Geschichte, die ja nichts Rückwärtsgewandtes darstellt, sondern auf vielfältige Weise mit der Gegenwart verbunden ist. Geschichte ist keine tote Vergangenheit, sondern der einheitliche Lebensprozeß der Menschheit von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, hineinreichend bereits in die Zukunft, die durch die Arbeit und den Kampf der Volksmassen in der Gegenwart vorbereitet wird. Wer die Vergangenheit richtig verstehen will, muß mit beiden Beinen im gegenwärtigen politischen und kulturellen Leben stehen, muß Partei ergreifen für das Neue und Fortschrittliche. Es gibt keinen neutralen Beobachtungspunkt, von dem aus man die Geschichte unbeteiligt, gleichsam von außen her betrachten könnte. Andererseits erfordert das richtige Handeln in der Gegenwart, daß man die in der Geschichte wirkenden objektiven Gesetzmäßigkeiten kennt, die aus der Vergangenheit heraus Werden und Gestalt der heutigen Gesellschaft bestimmt haben. Diese Eigenart der Geschichte führt dazu, daß um Geschichtsbewußtsein und Traditionspflege ein erbitterter ideologischer Klassenkampf geführt wird. Dies trifft in vollem Maße auf die 450-Jahrfeiern der Reformation zu.

Die Besonderheit der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg 1967 besteht darin, daß hier erstmals das befreite Volk im Sinne des Friedens und des Sozialismus jener revolutionären Ereignisse gedenkt, die den Beginn der Neuzeit bezeichnen. Es sind Reformationsfeiern, die nicht der Kriegshetze und dem Völkerhaß dienen, wie das 1917 bei der 400-Jahr-Feier geschah. Damals eröffnete der spätere NATO-Bischof Dibelius seine Gedenkrede mit den Worten: „Mit einer frohen Kunde darf ich Sie begrüßen. Unmittelbar vor meiner Abfahrt aus Berlin erfuhr ich den neuesten Bericht der obersten Heeresleitung: Die verbündeten Truppen sind in stürmischen Vorwärtsdringen in die italienische Tiefebene hinein... Ja, das ist herrliche Kunde für jedes deutsche Herz!...“ So wurde das Andenken einer der größten humanitären Bewegung mißbraucht, um das deutsche Volk zum Durchhalten in einem längst verlorenen, sinnlosen imperialistischen Krieg aufzuputschen. Die Durchhalteparolen der schwarzbefrackten Festredner waren noch nicht verklungen, als an der Nawa der russische Kreuzer „Aurora“ das Signal gab zur größten Revolution der Weltgeschichte, die eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit einleitete. Russische Arbeiter und Bauern, Soldaten und Matrosen stürzten unter Führung der Partei Lenins die Ausbeuterordnung der Kapitalisten

und Großgrundbesitzer. Sie legten unter heroischen Opfern den Weg des Sozialismus frei, den auch die souveräne Deutsche Demokratische Republik geht; ein Weg, auf dem es keine Reformationsfeiern im Stile von 1917 mehr geben wird, ein Weg, auf dem die „herrliche Kunde für jedes deutsche Herz“ nicht aus Kriegsabenteuern, sondern aus den Erfolgen beim Aufbau einer Friedensordnung gewonnen wird. So bestehen von vornherein zwischen dem 450. Jahrestag der Reformation und dem 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution historische und ideologische Zusammenhänge, die durch die objektiv wirkenden Gesetzmäßigkeiten der Geschichte begründet sind. In beiden Fällen würdigen wir Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, die neue Etappen des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses einleiteten. Die Reformation war ein Bestandteil der frühbürgerlichen Revolution. Mit ihr beginnt die Neuzeit, der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, in dem bei weitem nicht alle Hoffnungen reifen konnten, von denen die Kämpfer der frühbürgerlichen Revolution erfüllt waren. Dieses Freiheitsverlangen reichte über den Kapitalismus hinaus und wies auf eine Zukunft hin, die nur durch den Sturz des Kapitalismus verwirklicht werden konnte. So schuf die Große Sozialistische Oktoberrevolution die Voraussetzung dafür, daß unter neuen Bedingungen das Vermächtnis der frühbürgerlichen Revolution erfüllt wurde. Dies berechtigt und verpflichtet uns, bei der Vorbereitung der 450-Jahr-Feier der Reformation zugleich eine wichtige ideologische Vorarbeit für das Verständnis dafür zu leisten, daß der 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution der wichtigste Gedenktag ist, den die ganze progressive Menschheit im Jahre 1967 begeht.

Die Westpresse wirft uns vor, daß wir das Luthererbe zu politischen Zwecken mißbrauchen wollen. Man faselt davon, in der DDR solle ein „volkseigener Luther“ gefeiert werden, den man für die SED „usurpieren“ und „ideologisch entstellen“ wolle. Das ist natürlichbarer Unsinn. Wir haben es gar nicht nötig, und wir denken auch nicht daran, Luther für uns zu „usurpieren“. Viel eher könnte man sagen, daß Luther uns braucht, um sein Erbe vor Entstellungen zu bewahren. Soweit Luther und seine Mitstreiter im Zuge der frühbürgerlichen Revolution fortschrittlich gewirkt haben, spricht dieses wie jedes andere revolutionäre Werk der Vergangenheit ohnehin für uns, die Revolutionäre des 20. Jahrhunderts. Soweit sich Luther aber gegen das Volk gestellt und damit die konterrevolutionären Kräfte seiner Zeit unterstützt hat, kann erst Recht keine Rede davon sein, daß wir diese Seite seiner Tätigkeit und seines Geistes für uns akzeptieren. Unter der Herrschaft der Arbeiter- und Bauernmacht kann die Reformation ihre gerechte historische Würdigung erfahren, eine Würdigung, die in der bisherigen Geschichte der Reformationsfeiern dadurch verhindert wurde, daß diese Feiern von jener Geschichtslegende entstellt wurden, die die fürstlichen Sieger über das Volk in ihrem Interesse geprägt hatten. Mit Bedacht wurde in der protestantischen Geschichtslegende immer wieder betont, daß es sich bei der Reformation um ein kirchengeschichtliches Ereignis handle, das nichts mit dem Bauernkrieg, der größten revolutionären Erhebung der deutschen Geschichte vor der Novemberrevolution, zu tun habe. Die Reformation wurde aus ihren ge-

sellschaftlichen Zusammenhängen herausgerissen und zu einem fast übernatürlichen Ereignis gestempelt, das kaum noch rational erklärbar sei und seinen letzten Grund in den Seelenquellen des um einen gnädigen Gott ringenden einsamen Mönches Martin Luther habe. So degenerierte die Erinnerung an die Reformation zu Luther-Gedächtnis-Feiern, bei denen der Name Martin Luthers schamlos zur Deformierung des Geschichtsbewußtseins im Interesse der Aufrechterhaltung einer fortschrittfeindlichen Klassenherrschaft mißbraucht wurde. So galt Luther als der begnadete Gottesmann, der Wiederentdecker des Evangeliums, der Wiederhersteller der reinen Kirchenlehre, der fromme Gelehrte und biedere Hausvater, wohl auch als der geniale Schöpfer der deutschen Literatursprache. Schließlich scheute sich auch eine nationalistische Geschichtsschreibung nicht, ihn als die geniale Verkörperung des deutschen Genius, als den Deutschen schlechthin zu preisen und seine Tat als Ausdruck der deutschen Volks- und Rasseseele in den Dienst des faschistischen Blut- und Böden-Mythos zu stellen. Erdgeruch wollen manche bei der geistigen Begegnung mit ihm verspürt haben.

Sicher mag man dies alles in Luther hineinlesen können. Aber man sollte sich dann bewußt sein, daß man so nicht Luther und den Geist seiner Zeit erhält, sondern daß dies nur der Herren eigener Geist ist, der sich in solchen Wertungen widerspiegelt, ganz abgesehen davon, daß der Charakter Martin Luthers zwar ein interessantes, aber eben doch nur ein Teilproblem der Reformation darstellt. Uns geht es nicht darum, den vielen mehr oder minder geistreichen Lutherdeutungen eine neue hinzuzufügen. Natürlich gedenken wir im Gesamtzusammenhang der Reformationsfeiern auch Martin Luthers, des Mannes, der den entscheidenden Schritt auf ideellem Gebiet tat, der der Volksbewegung gegen den Feudalismus den Weg ebnete. Aber wir sehen ihn nicht allein. Wir sehen ihn mitten in den Kämpfen und Nöten seiner Zeit, in und mit dem Volke, aber auch gegen das Volk. Entscheidend für den Gang der Geschichte sind nicht die großen Männer, sondern die Kämpfe und die Arbeit der Volksmassen. Dadurch werden Rolle und Bedeutung großer Männer nicht negiert, wohl aber wird jeder Heroenkult abgelehnt. Die wirkliche Größe einer historischen Persönlichkeit kann gerade erst dadurch erkannt werden, daß man ihre Beziehung zu den Volksmassen berücksichtigt und sie so in den ausschlaggebenden historischen Zusammenhang hineinstellt.

Der Lutherkult der Vergangenheit hatte den Zweck, die wahren revolutionären Traditionen der Reformationszeit vergessen zu machen, die Aufmerksamkeit auf ein Einzelschicksal zu lenken und so die gesellschaftliche Problematik durch religiöse Scheinprobleme zu ersetzen. Das Volk sollte daran gehindert werden, seine eigene geschichtsbildende Kraft zu erkennen; deshalb mußten Prädestinationsängste und Turmerlebnisse, hinter denen man das geheimnisvolle Walten der Gottheit schauernd errahnen konnte, als irrationale Scheinerklärungen dienen. Die Arbeiterklasse braucht kein mystisch vernebeltes Bewußtsein, sondern nüchterne, wissenschaftliche Analyse der Geschichte. Deshalb begehen wir das Reformationsjubiläum auch nicht im Stile herkömmlicher Lutherfeiern, sondern im Gedenken an die erste Revolution der deutschen Geschichte, bei der es viel Interessantes, aber nichts

geheimnisvoll Übernatürliches gibt. Wir gedenken der trotzigsten Bundschuhverschwörer gegen Pfaffen- und Adels herrschaft, der Kämpfe für die Demokratisierung der Stadtverwaltungen, der Leistungen Martin Luthers. Wir neigen uns in tiefer Ehrfurcht vor Thomas Müntzer und den Helden des Bauernkrieges, die ihr Leben für eine bessere Zukunft des Volkes einsetzten. Damit richten wir zugleich die historische Wahrheit wieder auf, daß auch in der Zeit der Reformation und des Bauernkrieges die Volksmassen die Geschichte gemacht und erlitten haben. Im Mittelpunkt unseres Gedenkens steht kein verzweifelnder Gottsucher, sondern das kämpfende Volk. Das siegreiche Staatsvolk der DDR ehrt das Andenken der ersten Revolution seiner Geschichte, die auf seinem Territorium ausgebrochen ist, und bringt so zum Ausdruck, daß es die frühbürgerliche Revolution als ein wesentliches Element seines Traditionsbewußtseins auffaßt.

chende geistige Prinzipien aneignen, um so auch die innere Freiheit für den immer unausweichlicher werdenden politischen Kampf gegen die Mächte des Alten zu gewinnen, deren politische Herrschaft sich letzten Endes als der entscheidende Hemmschuh gegen die freie Entfaltung des Kapitalismus erweist. Es ist ein weiter Weg von den ersten Keimen des Kapitalismus im Schoße des Feudalismus bis hin zur reifen bürgerlichen Revolution, die dem Bürgertum neben seiner ökonomischen Macht nun auch die politische Herrschaft sichert. Und nicht sofort und nicht überall wird diese letzte Konsequenz aus den Notwendigkeiten der Emanzipation des Bürgertums gezogen. Aber so oder so beginnt mit dem ersten Vorwärtsschreiten auf dem Wege des bürgerlich-kapitalistischen Erwerbs die Kritik an den feudalen Zuständen.

Die einzelnen Gesellschaftsschichten werden von diesen sozialökonomischen und geistig-kulturellen Prozessen in unterschiedlicher Weise betroffen. Am günstigsten schneidet dabei der hohe Adel ab. Er profitiert vom Frühkapitalismus, weil ihn seine politische Macht in die Lage versetzt, sich mit den reichen Kaufherren und Frühkapitalisten zu verbünden oder aber sie vorteilhaft zu erpressen. So verdanken insbesondere die Fugger ihren märchenhaften Aufstieg dem Bündnis mit den Habsburgern. Die Habsburger finanzierten ihre europäische Machtpolitik weitgehend mit dem Geld der Fugger, während die Fugger riesige Gewinne aus dem Silber- und Erzbergbau in Tirol und der Steiermark zogen, dessen Ausbeute ihnen von den Habsburgern zur Deckung für ihre Anleihen überlassen worden war.

Aber die große Masse des Adels leidet unter dieser Entwicklung, insbesondere das Rittertum. Dies bedeutet, daß sich die Lage der herrschenden Klasse ökonomisch verschlechtert hat. Zum springenden Punkt wird auch hier das Geld.

Die gesellschaftliche Stellung des Adels beruhte auf dem Grundbesitz, auf der politisch-rechtlichen und ökonomischen Herrschaft über die Bauern sowie auf seiner Funktion als Kriegerkaste. Diese Stellung wird in mehrfacher Hinsicht durch die Entwicklung der Produktivkräfte und das Vordringen der frühkapitalistischen Ware-Geld-Beziehungen untergraben. Die Erfindung des Schießpulvers hatte zusammen mit dem Aufschwung der Metallurgie zu tiefgreifenden Veränderungen im Kriegswesen geführt. Die Schlagkraft eines Heeres hing nun nicht mehr vom feudalen Lehnsaufgebot der Ritter ab, sondern von Söldnermassen, die immer mehr mit Feuerwaffen ausgerüstet waren. Die Entwicklung der Artillerie hatte zudem den Städten, aber auch den Landesfürsten eine mächtige Waffe in die Hand gegeben, um die Burgen adliger Wegelagerer oder widerspenstiger Vasallen in Schutt und Trümmer zu legen. Die Vorteile der neuen Waffentechnik kamen nur dem zugute, der auch genügend Geld für ihre Anschaffung und den Unterhalt von Bedienungsmannschaften hatte. Der Adel mußte versuchen, sich auf die neue Lage im Kriegswesen umzustellen. Dies aber kostete Geld. Geld kostete auch die Sicherung eines standesgemäßen Lebens für sich und seine zahlreiche legale und illegale Nachkommenschaft. So wird die Verschlechterung der Lage des Adels zu einem ersten Krisenmoment in der Gesellschaft, das sich auf alle übrigen Klassen und Schichten auswirken muß, da der Adel als herrschende Klasse Mittel

und Wege findet, seine Sorgen und Nöte auf die anderen Klassen, Schichten und Stände abzuwälzen, insbesondere auf die Bauern und die niedere Geistlichkeit.

Solange die Gesellschaft unter den Bedingungen der mittelalterlichen Naturalwirtschaft lebte, hatte die Ausbeutung der Bauern ihre natürliche Grenze am Konsumtionsvermögen des Feudalherren und seines Gesindes. Mit der Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen und deren frühkapitalistischer Zuspitzung vollzog sich aber der Übergang von Naturalabgaben des Bauern zu Geldabgaben. Dies war von einschneidender Bedeutung für die soziale und rechtliche Stellung des Bauern, denn mit dem Übergang von Natural- zu Geldabgaben fiel die natürliche Grenze der Ausbeutung des Bauern weg. Der Bauer geriet immer mehr in den Sog und die Unsicherheiten des Marktes. Die Begehrlichkeiten der Herren steigerten sich ins Ungemessene. Die Feudalherren forderten immer neue und höhere Abgaben von den Bauern, rissen das Gemeindeland, die Allmende der bäuerlichen Dorfgemeinschaft an sich, untersagten den Bauern Holzung und Jagd in den Wäldern, Fischfang in den Gewässern, preßten und schabten den Bauern, wo es nur ging.

Die Bauern wehrten sich gegen den wachsenden Druck der Herren. Sie verweigerten die Abgaben und Fronen, übten heimliche und öffentliche Kritik an den Schindereien und Plackereien, protestierten gegen die Rechtsbrüche und murrten über das faule Leben der Pfaffen und Mönche. Seit 1476 mehrten sich die Unruhen, Zusammenrottungen, Aufstände und Verschwörungen der Bauern. Zugleich entwickelte sich in den ersten Ansätzen eine antifeudale revolutionäre Ideologie. Die Bauern begannen, über die Ursachen ihrer mißlichen Lage nachzudenken. Sie versuchten, sich über ihre Stellung in der Gesellschaft klar zu werden. Dabei waren sie auf die traditionellen Denkformen ihrer Zeit angewiesen, die weitgehend religiös geprägt waren. Sie sahen, daß sich ihre Lage gegenüber der ihrer Vorfahren verschlechtert hatte, daß sie schlechter lebten als ihre Eltern und Großeltern, deren Erzählungen – verschönert von Jugenderinnerungen – ein viel freudigeres Bild des bäuerlichen Lebens vermittelten, als es für die jetzige Generation in der Wirklichkeit erfahrbar war.

Für die Verschlechterung der Lage machten die Bauern die Rechtsbrüche der adligen Herren und die Käuflichkeit der Richter verantwortlich. Sie forderten „altes Recht“. Sie wollten wieder so leben, wie es „früher“ gewesen war. Die Forderung nach dem „alten Recht“ drückt die Opposition eines noch unentwickelten Klassenbewußtseins aus, das den Gegensatz zu den Herren dumpf empfindet, aber noch nicht fähig ist, eine die alte Gesellschaft zersetzende und prinzipiell negierende revolutionäre Ideologie auszuformen. Dazu mußten Denkkategorien in Anspruch genommen werden, die nicht nur das spezifisch bäuerliche Unbehagen an den bestehenden Zuständen zum Ausdruck brachten und deren Widrigkeiten aus den zufälligen moralischen Qualitäten einzelner Vertreter der herrschenden Klasse erklärten, sondern den historischen Gesamtzustand der Gesellschaft revolutionär interpretierten. Die wachsenden ideologischen Bedürfnisse des Klassenkampfes führten in den Jahrzehnten vor der Reformation Schritt um Schritt zur Herausbildung eines antifeudalen Geschichtsbewußtseins bei den Volksmassen, das in der Forderung nach dem „göttlichen Recht“

gipfelt. Diese übergreifenden, die ganze Gesellschaft widerspiegelnden Kategorien konnten unter dem Druck der Tradition und den Denkvor-aussetzungen der Zeit entsprechend nur religiöse sein. Aus der Einsicht in die Verderbtheit der eigenen Lage schloß der oppositionelle Geist auf die Verderbtheit der ganzen Gesellschaft und erklärte deren Ursachen aus dem Abfall der Menschheit von Gott. Die Gesellschaft ist verderbt, weil sie nicht dem Willen Gottes gefügig ist, weil sie abgefallen ist von der reinen Lehre Jesu Christi. Die Hauptschuld daran trifft die Kirche, in der es nicht mehr zugeht wie zu der Apostel Zeiten, da noch Brüderlichkeit und Liebe unter den Christen herrschte, keiner Knecht und keiner Herr, sondern alle gleichberechtigte Kinder Gottes waren. Wenn die Kirche sich reinigt und die Menschen wieder zurückfinden zur reinen Lehre Jesu und endlich dem Willen Gottes geständig sind, dann werden Friede und Gerechtigkeit auf Erden einziehen, dann wird vielleicht gar der Sohn Gottes die Verheißung wahr machen und sein Reich auf Erden errichten. Den Aufschluß aber darüber, was denn nun eigentlich der wahre Wille Gottes sei und wie ein rechtes christliches Leben beschaffen sein müsse, hoffte man aus der Heiligen Schrift zu finden. Die aber war den Massen kaum zugänglich, da sie in der kirchlich sanktionierten lateinischen Fassung für die meisten unverständlich war.

Die vorhandenen deutschen Übersetzungen waren so miserabel, daß sie im Volke nicht zünden konnten. So wurde eine gute deutsche Bibel, bei der der Dolmetscher nicht nur auf den griechischen und hebräischen Buchstaben des Urtextes geachtet, sondern dem Volke „aufs Maul geschaut“ und ins Herz gehorcht hätte, zu einem immer dringlicher empfundenen gesellschaftlichen Bedürfnis. Uralte Vorstellungen und Ideen, die von der offiziellen Kirche längst als Irrlehren verketzert und verdammt worden waren, wurden in der herausziehenden gesellschaftlichen Krise wieder lebendig. „Als Adam reute und Eva spann, wer war denn da der Edelmann“ wurde zum geflügelten Wort. Gedanken aus der revolutionären hussitischen Bewegung des tschechischen Volkes fanden Gehör in deutschen Landen.

Joß Fritz, ein ehemaliger Landsknecht, schuf am Oberrhein und im südlichen Schwarzwald eine revolutionäre Geheimorganisation der Bauern und Plebejer, den „Bundschuh“. Der „Bundschuh“ entwickelte und propagierte diese Ideen. Es gelang ihm aber nicht, den angestrebten Massenaufstand zu erreichen, da die Verschwörungen jedes Mal vor dem Loschlagen bei der Beichte aufgedeckt und von den Pfaffen geflissentlich an die Obrigkeiten verraten wurden. Die letzte große Bundschuhverschwörung, bei der über 100 Ortschaften im Bündnis waren, wurde 1517, im Jahre des Wittenberger Thesenanschlages, aufgedeckt.

Der Bundschuh war die wichtigste Organisation für die Herausbildung der revolutionären Ideen. In ihm wurde besonders die Idee vom „göttlichen Recht“, entwickelt. Diese Forderung besagt, daß die ganze Gesellschaft nach den Vorschriften der Bibel umgestaltet werden soll. Nicht das von Menschen gesetzte, sondern das von Gott gegebene Recht soll herrschen. so fantastisch das auch klingen mag, so war doch damit ein Rechtsprinzip ausgesprochen, das die gegenwärtige Gesellschaft als reformbedürftig ansah und revolutionäre Konsequenzen in sich trug.

In den Städten mehrten sich die Unruhen. Der Frühkapitalismus brachte Unsicherheit und Existenzangst für viele Handwerker. Verschuldung und steigende Steuern bedrückten sie, für die sie die Mißwirtschaft der Räte verantwortlich machten. Deshalb brechen seit den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts in den Städten immer wieder Bürgerkämpfe aus, die das Ziel verfolgen, den Einfluß der Zünfte auf die Stadtverwaltung zu erhöhen und so günstigere politische Bedingungen für die Wirtschaftstätigkeit des Bürgertums zu schaffen. Es waren Bewegungen für die Demokratisierung des Stadtrechts, zugleich aber trugen sie fast immer einen antiklerikalen Charakter. Die Kaufherren klagten über die Wegegelderei auf den Straßen, über den Stapel- und Geleitszwang, der ihre Waren unnötig verteuerte. Zölle, Wegegelder und Brückengebühren wurden in Auswirkung der territorialen Zersplitterung und der feudalen Rechtsverhältnisse alle paar Meilen erhoben. Ein kaum noch zu überbietendes Durcheinander herrschte im Münz-, Maß- und Gewichtssystem. Fast jede Stadt hatte ihre eigene Elle. So erforderten vor allem die Bedürfnisse der Weiterentwicklung des Wirtschaftslebens die Überwindung des Feudalismus. Das Bürgertum war demzufolge geneigt, antifeudalen Stimmungen nachzugeben und oppositionellen Lehren Gehör zu leihen.

Ein besonderes Problem in den Städten bildete das rasche Anwachsen einer Schicht von Armen und Besitzlosen. Diese lebten zumeist außerhalb der Stadtmauern in den Vorstädten. Sie genossen keine Bürgerrechte und standen in gewissem Sinne außerhalb der feudalen Gesellschaftsordnung. Hier herrschte oft schreiende Not, die nicht durch Bettel und Almosen zu beheben war.

Unter diesen Bedingungen einer sich entwickelnden gesellschaftlichen Krise wurde es einsichtsvollen Vertretern der herrschenden Klasse bald klar, daß ihre Macht gefährdet war, wenn sie es nicht verstanden, ihre Herrschaftsinstrumente durch Reformen zu verbessern. Die beiden wichtigsten Herrschaftsinstrumente des Feudalismus waren aber der Staat und die Kirche. Beide unterlagen daher der heftigen Kritik der Zeitgenossen. Das mittelalterliche deutsche Staatswesen war in jeder Beziehung anachronistisch geworden und nicht mehr in der Lage, die Bedürfnisse der sich in den ersten Ansätzen entwickelnden deutschen Nation zu befriedigen. Das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ war kein Nationalstaat. In seinen Grenzen wohnten neben Deutschen auch Italiener, Franzosen, Tschechen, Dänen. Es galt als die Fortsetzung des längst untergegangenen Römischen Reiches und beanspruchte demzufolge eine nie zu realisierende Vorrangstellung in der ganzen Christenheit. Vor allem aber fehlten ihm die entscheidenden Machtmittel eines echten Staates. Der Kaiser verfügte als nominelles Oberhaupt des Reiches über keine eigenen Finanzquellen, die es ihm gestattet hätten, ein von den Fürsten unabhängiges starkes Reichsheer, einen Polizei-, Verwaltungs- und Gerichtsapparat zu unterhalten. So wurden die tatsächlichen Machtfunktionen kaum noch von Kaiser und Reich wahrgenommen, sondern von den Territorialfürsten, die in vielen Fällen zu faktischer Selbständigkeit emporgestiegen waren. Angesichts der wachsenden Volksbewegung gegen den Feudalismus mußte deshalb der Versuch unternommen werden, den staatlichen

Machtapparat zu stärken. Deshalb wurde auf dem Reichstage zu Worms 1495 über eine Reichsreform verhandelt. Doch diese Reform scheiterte, da es nicht gelang, einheitliche Reichssteuern einzutreiben, um die Finanzierung des Staatsapparates zu sichern. Die Bemühungen der Reformer scheiterten, da sie in einen fatalen Kreislauf geraten waren. Man hatte kein Geld, um Beamte zu bezahlen, die hätten Steuern eintreiben können. Und da keine Steuern eingetrieben wurden, fehlte das Geld für Richter, Amtleute und Söldner.

So erwies sich die herrschende Feudalklasse als unfähig, die neuen Anforderungen, die der im Schoße des Feudalismus aufkeimende Frühkapitalismus an Staat und Gesellschaft stellte, zu lösen. Immer lauter erhob sich die Forderung nach einer „Reformation an Haupt und Gliedern.“

Eine Änderung der Situation und eine Lösung der Probleme erforderte die Aktion der Volksmassen. Deutschland ging einer Revolution entgegen.

War schon die Lage des feudalen Staatswesens fatal genug, so war es um das zweite Herrschaftsinstrument des Feudalismus, um die Kirche, noch mißlicher bestellt. Die christliche Kirche war längst keine Vereinigung der Mühseligen und Beladenen mehr, die sie einst bei den Anfängen des Urchristentums gewesen war. Sie hatte sich durch und durch mit dem Geiste des Feudalismus verbunden, war zu seinem Herrschaftsinstrument geworden. Die einträglichen Ämter und Pfründen befanden sich in den Händen des Adels. Die geistlichen Fürstentümer Deutschlands wurden von den gleichen Dynastien regiert, die auch im weltlichen Bereich den Ton angaben. Die spätmittelalterliche vorreformatorische Kirche war ihrem sozialen Gehalt nach eine Adelskirche und so wurde sie auch in die Verfallskrise des Adels mit hineingerissen. Deshalb mußte sich jede tiefergreifende Kritik an der Adelherrschaft mit auf die Kirche erstrecken. Das ist die historische Ursache dafür, daß die Literatur jener Zeit geradezu von der Kritik an Kirche und Geistlichkeit lebt. Die Kirche war das geheiligte Zentrum des Feudalismus. Ihr Autoritätsschwund zeigt besonders deutlich die Krise der Feudalordnung. War sie dem sozialen Gehalt nach eine Adelskirche, so erschien sie ihrer Verfassung nach als Papstkirche. Der römische Papst galt als das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Er beanspruchte die Kirchenhoheit über Deutschland und zog auf diesem Wege erhebliche Gelder nach Rom. Praktiken und Verfassung der Papstkirche widersprachen den Interessen des aufstrebenden Bürgertums und der herrschenden Feudalklasse. Die Geistlichkeit war zu einer parasitären Schicht geworden. Die zahlreichen kirchlichen Feiertage stahlen dem erwerbstätigen Bürger die so kostbare Arbeitszeit. Nichtstun der Pfaffen, Bettel der Mönche, Steuerfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit und insbesondere die immer wieder auftretende gewerbliche Konkurrenz der Klöster waren den Handwerkern ein Dorn im Auge. Die Fürsten strebten nach der Kirchenhoheit in ihren Territorien. Der Kaiser war mit dem Papst in politische Händel verwickelt. Der Adel blickte begehrllich auf den riesigen Grundbesitz der Kirche, die über ein Drittel des Grund und Bodens in Deutschland besaß. So war die Papstkirche zum allgemeinen Stein des Anstoßes geworden. Jeder Stand hatte etwas gegen sie vorzubringen. In der öffentlichen Meinung begann sich eine Art antipäpstliche Einheitsfront zu formieren.

Das Mittelalter kennt keine scharfe Trennung von Staat, Gesellschaft und Kirche. Kirche und Gesellschaft waren so eng miteinander verbunden, daß sich jede gesellschaftliche Bewegung im Bereich der Kirche widerspiegeln mußte, andererseits konnten wesentliche Umgestaltungen in der Kirche nicht ohne die nachhaltigsten Folgen für die Gesellschaft bleiben.

In dieser historischen Situation wurde das Auftreten Martin Luthers gegen die Mißbräuche beim kirchlichen Ablaßhandel zum auslösenden Moment einer gesellschaftlichen Bewegung, die sich zunächst gegen die päpstliche Vorherrschaft über die deutsche Kirche richtete, bald aber darüber hinauswuchs und die feudale Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten erschütterte. Die historische Aufgabe dieser Bewegung bestand darin, die feudalen Hemmnisse, die der bürgerlichen Entwicklung entgegenstanden, zu beseitigen und dadurch Raum zu schaffen für die rasche und möglichst ungehinderte Entfaltung bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse. Dies erforderte die Verbürgerlichung der Kirche und die Befreiung der Bauern von Leibeigenschaft und feudaler Abhängigkeit. Die Verbürgerlichung der Kirche war notwendig, um dem Feudalismus das massenwirksamste Herrschaftsinstrument zu entwinden. Es ging darum, die kirchlichen Verhältnisse so umzugestalten, daß sie nicht länger den Interessen des Bürgertums und der sich entwickelnden Nation widersprachen. Dazu war es notwendig, sie aus ihren universalistischen Bindungen an das römische Papsttum herauszulösen, die päpstliche Oberhoheit und die Macht des Adels in der Kirche zu brechen, damit das Bürgertum der Kirche sein eigenes Gepräge geben konnte. Diese Verbürgerlichung der Kirche bedeutete zugleich eine entscheidende Schwächung des Feudalismus, die den revolutionären Kampf der Volksmassen zur Brechung der Adelsherrschaft begünstigte. Für eine gewisse Zeit war ein wichtiges Herrschaftsinstrument des Feudalismus gelähmt, was die Labilität und Angreifbarkeit der Feudalordnung, damit aber auch die Aktionsmöglichkeit der Volksmassen erhöhte.

Martin Luther hatte in den 95 Thesen von Wittenberg gelehrt: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von Gottes Herrlichkeit und Gnade“ (62. These). Das einfache Volk verstand diese These auf seine Weise. Es zog daraus die Schlußfolgerung, daß der Schatz der Kirche demzufolge nicht in Gold und Gut, nicht in Gold und Silber, auch nicht in Grund und Boden bestehen könne, sondern allein an geistigen Werten. Die Früchte der Arbeit aber gehören jenen, die sie schaffen, und nicht der kirchlichen und feudalen Hierarchie. Auch der Adel war zu einem großen Teile bereit, diese neue Auffassung vom wahren Schatz der Kirche zu akzeptieren und sich insbesondere die Kirchenländereien anzueignen.

So waren es recht handfeste materielle Erwägungen und politische Interessen, die Luthers Lehre zugute kamen und dem „wiederentdeckten Evangelium“ den Weg bahnten. Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, schützte seinen Wittenberger Professor vor dem Zugriff des Papstes, denn ihm kam es sehr wohl gelegen, daß mit Luthers Auftreten gegen den Ablasshandel der finanziellen Ausplünderung seines Landes durch die Kurie ein energisches „Halt“ entgegengesetzt wurde und das Geld im eigenen Lande verblieb. Außerdem tat die Gunst der Umstände in der Reichspolitik ein Übriges, um Luther und der beginnenden reformatorischen Bewegung eine Atempause zu verschaffen. 1518 starb Kaiser Maximilian I. In dem beginnenden Ränkespiel um die Thronnachfolge mußte die Kurie in Rom Rücksicht auf Sachsen nehmen, weil sie die Stimme Friedrichs des Weisen gegen die von ihr unerwünschte Kandidatur des spanischen Königs Karl I. brauchte. Deshalb wollte Rom den sächsischen Kurfürsten nicht durch ein zu hartes Vorgehen gegen den sächsischen Professor Martin Luther verbittern. Trotzdem war die Lage für Luther prekär genug. Da ihm die Hintergründe der hohen Politik, die seine Sache zeitweilig begünstigten, verborgen blieben, mußte er immer damit rechnen, vor ein Tribunal der Inquisition gezerrt zu werden und das Schicksal des tschechischen Reformators Jan Hus zu teilen, der 1415 als Ketzer in Konstanz verbrannt worden war.

Unter diesen Umständen ist es menschlich bewundernswürdig, wie Luther allen Aufforderungen und Versuchungen zum Widerruf seiner Lehre widerstanden hat. Diese Haltung machte ihn zum Symbol der Unbeugsamkeit und trug ihm die Liebe des Volkes ein. Seine große Stunde kam 1521 auf dem Reichstage zu Worms. Kaiser Karl V. hatte ihn nach Worms geladen, damit er sich dort vor Kaiser und Reich verantwortete. Kurz vorher hatte Papst Leo X. den Bannfluch gegen Luther ausgesprochen, nachdem dieser die Bannandrohungsbulle mit der berühmten Verbrennungsszene vor dem Elstertore in Wittenberg beantwortet hatte. Nach geltendem Reichsrecht mußte auf den Kirchenbann die Reichsacht folgen. Luther muß also fürchten, daß er auf dem Reichstag in des Reiches Acht und Aberacht getan würde. Und doch blieb er standhaft und verweigerte auch in Worms den geforderten Widerruf. Die Schlußworte, mit denen er am 18. April 1521 die Antwort an den Kaiser beendete, wurden symbolisch für den Durchbruch einer neuen Ethik, die das Bürgertum der feudalen Bevormundung entgegensetzte: „... Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.“ Die berühmten Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“ kennzeichnen zwar sehr gut die Stimmung dieser Situation, gehören aber ins Reich der Legende.

Mit Worms und dem darauf folgenden Aufenthalt auf der Wartburg war Luther auf dem Höhepunkt seines progressiven Wirkens angelangt. Mit seinem Namen verbanden sich jetzt die Hoffnungen fast des gesamten deutschen Volkes auf eine große Wende aller Dinge zum Besseren. Die Reichsritterschaft bot unter der Führung Franz von Sickingens und Ulrich von Hutten ihren Schutz an. Im ganzen Lande war das Volk bereit, sich zur Verteidigung Luthers zu erheben und zugleich alle Fesseln feudaler Knechtschaft abzuwerfen. Die Herren fürchteten Aufruhr. Dieser

Widerhall Luthers beim „gemeinen Manne“ war ihnen unheimlich. Den Obrigkeiten drohten die Zügel zu entgleiten. Da griff Friedrich der Weise zu einem probaten Mittel, dem drohenden Aufstand des Volkes zuvorzukommen. Auf dem Rückwege von Worms ließ er Luther zum Scheine überfallen und ihn heimlich auf die Wartburg entführen. Dies war ein gerissener Schachzug. Dem Volke war der allseits bekannte und geliebte Führer entrissen, von dem die Obrigkeit infolge seiner Volksverbundenheit nie ganz genau wissen konnte, ob er sich nicht doch an die Spitze einer fürstenfeindlichen Aktion stellen würde, und zum anderen hatte man jetzt Luther in sicherem Gewahrsam, hatte fürs erste sein Leben gesichert, konnte ihn aber zugleich auch beobachten und ihn zudem zu Dankbarkeit gegenüber dem Kurfürsten verpflichten. So standhaft sich Luther in Worms gezeigt hatte, so erlag er doch jetzt in den 300 Tagen der Einsamkeit auf der Wartburg, die er als Junker Jörg verkleidet verbrachte, den Versuchungen und Verlockungen, die fürstlicher Schutz ihm boten. Der unmittelbaren Verbindung mit dem Volke entrückt, arbeitete er unermüdlich bis zur physischen Erschöpfung am kulturgeschichtlich bedeutsamsten Werk seines Lebens, an der Bibelübersetzung.

Man hat diese Leistung oft als „sprachschöpferisch“ bezeichnet. Mit diesem Ausdruck verbindet sich jedoch leicht die Vorstellung, Luther habe nun eine völlig neue Sprache konstruiert, sie gleichsam aus passenden Elementen der verschiedenen deutschen Dialekte zusammengesetzt. So war die Sache aber nicht, die Zusammenhänge liegen hier anders. Luther sagte selbst: „Ich ... brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.“ Diese „gemeine deutsche Sprache“, von der Luther hier spricht, hatte sich im sächsisch-thüringischen Gebiet im Zuge einer langen historischen Entwicklung herausgebildet. Dieses Gebiet war bis ins 10. Jahrhundert hinein von Slawen besiedelt gewesen. Nach seiner Eroberung hatten sich hier Siedler aus fast allen deutschen Stämmen niedergelassen, deren Dialekte sich nun in dem gemeinsamen neuen Siedlungsraum miteinander vermischten und sich schließlich so weit anglichen, daß ein Deutsch entstand, das von allen verstanden werden konnte, wenn es auch keineswegs von allen gesprochen wurde. In diesem Sprachraum war Luther groß geworden. Seine Leistung besteht nicht darin, diese Sprache erfunden, sondern sie meisterhaft beherrscht zu haben. Vor allem hat er die Bibel nicht einfach wörtlich aus dem Urtext übersetzt. Er hat sie deutsch nachgedichtet und dabei mit volkstümlichen Sprachbildern und Wendungen eine Sprachgewalt erreicht und eine ästhetische Wirkung erzielt, wie keiner vor ihm und auch nicht so schnell wieder einer nach ihm. Hier gerade zeigt sich die Volksverbundenheit Luthers. Seine Anleitung zum Dolmetschen ist zugleich auch epochenmachend für die Geschichte der Sprachwissenschaft: „Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll..., sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“

Während Luther auf der Wartburg das Neue Testament übersetzte, entwickelte sich die reformatorische Bewegung weiter. In Wittenberg reichte Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, erstmals den Gläubigen das Abendmahl in beiderlei Gestalt, zur Hostie auch den Kelch, der bisher das Vorrecht des Priesters gewesen war. Luthers Lehre vom Priestertum aller Gläubigen entsprechend gebührte er nunmehr jedem Gemeindeglied. Dies bedeutete auf religiösem Gebiet die Zurückweisung der feudalen Standesprivilegien und die religiöse Mündigkeitserklärung des Bürgers gegen klerikalobrigkeitliche Bevormundung.

Im Dezember 1521 stürmten die Wittenberger unter Karlstadts Führung die Kirchen, zerschlugen die Heiligenbilder, sammelten das Geld, Gold und Silber der Kirchen in einen „gemeinen Kasten“, der zur Versorgung der Armen und zur Besoldung der Lehrer diente. So machten die Wittenberger Ernst mit Luthers Lehre vom Evangelium als dem alleinigen Schatz der Kirche. Doch dies ging Luther zu weit, das hatte er nicht gewollt. Im März 1522 kehrte der Schützling des Kurfürsten überraschend nach Wittenberg zurück. Ein neues Büchlein hatte er mitgebracht von der Wartburg: „Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“. Eine ganze Woche lang wetterte er von der Kanzel gegen Karlstadt und die „Bilderstürmer“, dann hatte er die Bewegung wieder in der Hand, Ruhe und Ordnung hergestellt. Karlstadt aber mußte Wittenberg verlassen, seine Reformen wurden fürs erste wieder rückgängig gemacht, wenn sie sich auch auf die Dauer nicht ganz unterdrücken ließen und sich Erscheinungen dieser Art bezeichnenderweise während der Reformation in den Städten immer wieder wiederholten. Das Auftreten gegen Karlstadt macht deutlich, daß Luther den Höhepunkt seines revolutionierenden Wirkens überschritten und seine Grenzen erreicht hatte. Das Volk hatte Martin Luther begeistert zugejubelt. Es sah in ihm den Helden der Nation und zog aus seiner Lehre vom Priestertum aller Gläubigen und von der Freiheit eines Christenmenschen die geistige Rechtfertigung für den Kampf um die Befreiung vom sozialen Joch der Ausbeutung und Unterdrückung.

Diese Schlußfolgerungen gingen freilich weit über das hinaus, was Luther subjektiv gewollt hatte. Aber gerade darin zeigt sich die Gewalt der objektiven Gesetzmäßigkeit und die Kraft der Volksmassen, daß der Gang der Geschichte nicht vom subjektiven Willen einer Persönlichkeit allein abhängt, wenn dieser subjektive Wille auch ein die Ereignisse mitprägender Faktor ist. Luther wandte sich seit 1521 gegen die revolutionären Konsequenzen seiner eigenen Lehre und stemmte sich der Volksbewegung entgegen. So laut er auch mahnte, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung, so konnte er doch die einmal ausgelöste Dynamik der Bewegung nicht mehr aufhalten. Wo er stehen blieb, dachten und kämpften andere weiter. Jetzt kamen die Gesetze der sozialen Revolution zur Geltung. Die Volksmassen hatten die Sache der Reformation in ihre Hände genommen und waren nun nicht mehr länger bereit, sich auf ein ungewisses Jenseits verträsten zu lassen. Sie legten das Evangelium „fleischlich“ aus, wollten die Ungerechtigkeit in der Welt abgetan wissen und auf Erden schon dem Menschen ein besseres Leben bereiten, so sehr sich auch manchem Pfäfflein davon die Haare sträuben mochten.

Die Geister begannen sich nun zu scheiden. Sie schieden sich an ihren Klasseninteressen. Die anfänglich einheitliche antirömische Bewegung der Jahre von 1517 bis 1521 zerfiel.

Sieben Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers strebte die frühbürgerliche Revolution im Großen Deutschen Bauernkrieg ihrem Höhepunkt zu. Es war dies keine „Entgleisung“ der Reformation, wie manche bürgerliche Historiker dies darstellen. Der Bauernkrieg war die sachliche und logische Konsequenz der Reformation, die eben von Anfang an keine rein innerkirchliche Angelegenheit gewesen war, sondern Bestandteil einer gesellschaftlichen Bewegung, die Schritt für Schritt ihren historischen Charakter immer deutlicher offenbarte und zu immer radikaleren sozialpolitischen Konsequenzen vorstieß. Je intensiver sich die Volksmassen für die Reformation engagierten, desto deutlicher zeigte diese ihren sozialrevolutionären Gehalt, desto mehr wurden aber auch die theologisch-dogmatischen Streitigkeiten ihres abstrakt-religiösen Charakters entkleidet und zu ideologischen Gefechten, in denen die aufeinander prallenden sozialen Kräfte ihre Kampfidologien formten. Die Reformation konnte die Revolution nicht „vermeiden“, sie war je selbst schon deren Beginn. Der Kampf der Bauern für ihre soziale Befreiung konnte nicht ausbleiben, nachdem eine der stärksten Stützen des Feudalsystems, die Kirche nämlich, angeschlagen war und der Feudalismus damit prinzipiell seine Schwäche und Verwundbarkeit gezeigt hatte. Dies um so weniger, als die Bauern ja lange vor Luther schon gekämpft und sich immer wieder zu revolutionären Verschwörungen, Bündnissen und Einungen zusammengefunden hatten. Luther hatte selbst dazu beigetragen, die geistigen Fesseln der bäuerlichen Knechtschaft zu lockern; jetzt bemühte er sich vergeblich, sie wieder enger zu schnüren.

Zum großen Führer der revolutionären Massenaktion wurde Thomas Müntzer aus Stolberg im Harz. Er war zunächst ein begeisterter Anhänger Luthers gewesen, hatte sich aber bald weit über das Niveau Luthers emporgehoben, da er nicht bei dessen bürgerlich-gemäßigter Klassenposition stehenblieb, sondern sich konsequent an die Seite der Bauern und Plebejer stellte und deren soziale Interessen vertrat. Dies führte ihn auch theologisch zu völlig anderen Positionen als diejenigen Luthers. 1523 hatte Müntzer festen Fuß gefaßt in Allstedt in Thüringen. Allstedt entwickelte sich bald zu einem Gegen-Wittenberg, zu einem Zentrum der bäuerlich-plebejischen Bewegung, während Wittenberg das anerkannte Zentrum der bürgerlich-gemäßigten Reformation blieb. Nach Allstedt richteten die mansfeldischen Bergkappen, die Plebejer der thüringischen Städte, Kleinbürger und Bauern ihre Blicke. Von dort aus hofften sie jene Hilfe zu finden, die ihnen Luther noch nicht in vollem Maße gebracht hatte. So bildete sich im Spannungsfeld der Reformation ein neuer Kräftepol heraus, der Wittenberg und Luther den Rang abzulaufen drohte. Die Hegemonie des Besitzbürgertums in der reformatorischen Bewegung war bedroht. Hier bildete sich das Zentrum einer Volksreformation, die direkt und unverhohlen auf den Sturz der Adels- und Fürstenherrschaft hinarbeitete.

Luther hatte die Gefahr erkannt, die seinen Brotgebern drohte. Er denunzierte Müntzer bei den Fürsten und warnte sie vor dem „auf-

rührerischen Geist zu Allstedt.“ Müntzer wich nicht aus. Er bekannte sich frei und offen zur Sache des Volkes. In einer „Hochverursachten Schutzrede wider das geistlos sanftlebende Fleisch zu Wittenberg“ antwortete er Luther: „Sieh zu, die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Herren und Fürsten. Sie nehmen alle Kreaturen zum Eigentum: die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihr sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: Gott hat geboten, Du sollst nicht stehen... Die Herren machen das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht wegtun. Wie kann es auf die Länge gut werden? So ich das sage, muß ich aufrührerisch sein.“

Das Volk mußte aufrührerisch sein. Nicht weil der „Mordprophet“ Thomas Müntzer, wie ihn Luther und Melanchthon haßvoll betitelten, dies wollte, sondern weil die Freiheit ohne Kampf gegen den Klassenfeind nicht zu schaffen ist. Die Bauern waren die am meisten unterdrückte Klasse Deutschlands. Auf ihnen lastete der ganze Schichtenbau der Gesellschaft. Sie konnten sich mit den durch die bürgerlich-gemäßigte Reformation Martin Luthers erzielten Veränderungen nicht zufrieden geben. So sehr sie auch den Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst und den Abfall vom Papste begrüßten, so waren sie doch anderen und weit empfindlicheren Bedrängnissen ausgesetzt. Sie mußten also weiterkämpfen zu einem Zeitpunkt, wo große Teile des Bürgertums bereits glaubten, alles erreicht zu haben, was sie sich von der Reformation erhofften. Die Bauern verlangten eine Senkung der Abgaben und Fronen, freie Holzung und Jagd in den Wäldern, Rückgabe der von den Herren geraubten Gemeindeländereien. Vor allem aber verlangten sie die Abschaffung der entwürdigenden Leibeigenschaft. Die Leibeigenschaft mußte fallen, damit der Bauer seine Wirtschaft frei entfalten konnte. Damit wäre zugleich die Adelherrschaft an einer entscheidenden Stelle durchbrochen worden. Die bei weitem zahlenmäßig überwiegende Masse der unmittelbaren Produzenten hätte damit die Möglichkeit gehabt, sich der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise zuzuwenden.

Im Sommer 1524 schlugen die Bauern in Südwestdeutschland los. Der Aufstand erfaßte bald ganz Schwaben, griff über nach Franken und das Rhein-Main-Gebiet. Im Frühjahr 1525 war außer Ostelbien, Bayern und Westfalen ganz Deutschland vom Aufstand erfaßt.

In „Zwölf Artikeln“ formulierten die Aufständischen ihre Forderungen. Am kühnsten waren die Pläne Thomas Müntzers. Er stellte die Forderung auf, das Schwert solle den Fürsten genommen und in die Hand des „gemeinen Mannes“ gelegt werden. Dies bedeutete in der Sprache der Zeit den Aufruf zur Brechung der Fürstenherrschaft. Thomas Müntzer propagierte die Idee vom „Reiche Gottes auf Erden“. In diesem Reiche sollten alle Standesunterschiede verschwinden, ein jeder solle sich von seiner Hände Arbeit ernähren, keiner mehr auf Kosten des anderen leben. Dieses Programm brachte in religiöser Form die Hoffnung auf eine klassenlose Gesellschaft zum Ausdruck. Es war eine kühne Vorwegnahme jener Ideen, die wir unter veränderten historischen Bedingungen in der DDR verwirklicht haben. Nicht ohne Grund tragen viele LPG den Ehren-

namen Thomas Müntzer. Unsere Genossenschaftsbauern bringen damit zum Ausdruck, daß sie die Bauernbefreiung in der DDR als die Erfüllung einer alten Sehnsucht betrachten, die im Geiste Thomas Müntzers auf denkwürdige Weise vorgeformt war. Gerade mit der Bauernbefreiung und der Überführung der Landwirtschaft in genossenschaftlich betriebene sozialistische Großraumwirtschaft haben wir eine weitere grundlegende Idee Thomas Müntzers verwirklicht, die für seine Zeit Utopie bleiben mußte, heute aber Realität geworden ist: die Idee vom Gemeineigentum, die Idee der Gütergemeinschaft; von Thomas Müntzer freilich noch nicht in vollem Maße als Gemeineigentum an Produktionsmitteln erfaßt, sondern in utopischer Weise für die gesamte bewegliche und unbewegliche Habe der zu einer Konsumentengemeinschaft vereinigten Menschen verstanden. Mögen wir heute auch die historische Beschränktheit dieser Auffassung erkennen, so würdigen wir doch das Streben und den Kampf der Männer, die diese Idee verkündigt und für sie ihr Leben hingegeben haben.

Die Bauern wurden geschlagen, die frühbürgerliche Revolution erlitt eine Niederlage. Die Kräfte hatten für einen Sieg noch nicht ausgereicht. In der entscheidenden Stunde hatte sich das städtische Bürgertum den aufständischen Bauern versagt, war kein Bündnis mit ihnen eingegangen. So fehlte die für den Sieg unerläßliche Einheitsfront der antifeudalen Kräfte. Den Aufständischen selbst mangelte es am koordinierten militärischen Zusammenwirken ihrer „Gewalthaufen“, wie sie die Bauernheere nannten. Auch die religiöse Ideologie, von der sich ihre Führer leiten ließen, zeigte mitten in den Kämpfen ihre Beschränktheit und Grenzen als Ausdrucksmittel revolutionärer Bestrebungen, denn in besonders gefährlichen Situationen hofften die Aufständischen — gerade auch Thomas Müntzer — auf das Eingreifen der himmlischen Heerscharen. Revolutionärer Kampf braucht Leidenschaft des Herzens, aber kühlen Verstand.

Luther brachte in dieser Situation die schwankende Haltung des Bürgertums zum Ausdruck, das unfähig war, sich an die Spitze der revolutionären Bewegung zu stellen, oder zumindest konsequent den Kampf der Bauern zu unterstützen, der objektiv den Interessen der bürgerlich-kapitalistischen Entwicklung Deutschlands diente. Das deutsche Volk mußte für diese Preisgabe der revolutionären Interessen durch das Bürgertum einen bitteren Preis zahlen. Das Bürgertum unterwarf sich den Fürsten und verzichtete darauf, die Macht des Adels zu brechen. Dadurch blieb das Land weiterhin politisch zersplittert. Die Herausbildung eines inneren Marktes verzögerte sich. Die feudalen Verhältnisse stabilisierten sich wieder, die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise stagnierte. So hatte sich das Bürgertum in der frühbürgerlichen Revolution zu schwach erwiesen, die historischen Probleme der werdenden deutschen Nation zu lösen. Diese schwächliche Haltung blieb für seine gesamte weitere Geschichte charakteristisch. So war das Bürgertum auch in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 nicht bereit, die Interessen des Volkes gegen die Reaktion zu verteidigen, ganz zu schweigen von der Novemberrevolution 1918. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß die Entwicklungsprobleme und Lebensfragen der deutschen Nation nur gelöst werden können, wenn die Arbeiterklasse die Führung übernimmt. Die Entwicklung in der DDR ist der anschauliche Beweis, wie die Lebensfragen der Nation unter Führung der Arbeiterklasse und im Bündnis mit allen demokratischen Kräften der Bauernschaft, der Intelligenz, der Gewerbetreibenden, aber auch im Bündnis mit den demokratischen Kreisen des Bürgertums im Sinne des Friedens, der Demokratie und des gesellschaftlichen Fortschritts gelöst werden können.

Und doch war der Kampf der Bauern und Plebejer für eine bessere Zukunft nicht ganz vergebens gewesen. Eine der wichtigsten Errungenschaften der Reformation, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, war die Zurückdrängung der universalen Ansprüche der Kirche als des ideologischen Zentrums des Feudalismus. Mit der Reformation und dem Bauernkrieg war der Prozeß der Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus in Gang gekommen. Dieser Prozeß vollzog sich in europäischem Maßstab über drei Jahrhunderte hinweg in mehreren frühbürgerlichen bzw. bürgerlichen Revolutionen. Auf die deutsche frühbürgerliche Revolution folgte noch im gleichen Jahrhundert die frühbürgerliche Revolution in den Niederlanden, im 17. Jahrhundert die englische bürgerliche Revolution, im 18. Jahrhundert der Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Kolonien Englands und schließlich 1789 die klassische bürgerliche Revolution in Frankreich. Dem deutschen Volk gebührt das Verdienst, die erste Entscheidungsschlacht von europäischer



Bedeutung gegen den Feudalismus geschlagen und damit die Reihe dieser Revolutionen eröffnet zu haben.

Den nachfolgenden Revolutionen kam vor allem der in Deutschland durch die Reformation erreichte Stand der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Feudalismus zugute. Die Revolutionäre der anderen Länder brauchten sozusagen nicht jedesmal mit dem ideologischen Kampf von vorne anfangen, sondern konnten auf den Errungenschaften der Reformation und des Bauernkrieges aufbauen. In der kritischen Aneignung und Weiterentwicklung der Lehren Martin Luthers, aber auch Thomas Müntzers und der Täufer gelangte die bürgerliche Ideologie in religiöser Gestalt vor allem durch die Wirksamkeit Calvins in der Schweiz bald zu größerer Schärfe und Klarheit, als dies in der deutschen Reformation der Fall war. Auf diese Art und Weise befruchtete die deutsche Reformation den gesamteuropäischen Emanzipationskampf des Bürgertums. Friedrich Engels urteilte: „Im Calvinismus fand die zweite große Erhebung des Bürgertums ihre Kampftheorie fertig vor. Diese Erhebung fand statt in England.“ Diese historischen Fernwirkungen der Klassenkämpfe des 16. Jahrhunderts veranlaßten Friedrich Engels, die Reformation Luthers und Calvins als die „Revolution Nr. 1 der Bourgeoisie“ zu bezeichnen, „die viel europäischer war als die englische und viel rascher europäisch wurde als die französische.“

Die Reformation hatte weitreichende Bedeutung für die Entwicklung des geistigen Lebens in Deutschland. Luthers Bibelübersetzung trug maßgeblich zur Verbreitung der einheitlichen deutschen Schriftsprache bei, die sich auf der Grundlage der meißnischen Kanzleisprache im sächsisch-thüringischen Gebiet durchgesetzt hatte. Das Lutherdeutsch war den Mundarten der einzelnen Landschaften überlegen. Es wurde in ganz Deutschland verstanden. Die einheitliche Schriftsprache war ein wesentliches Element der sich herausbildenden Nationalkultur und somit eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Deutschen zur Nation. Die demokratischen Züge der Reformation und ihr Berufsethos strahlten auf die folgenden Jahrhunderte aus und befruchteten die klassische deutsche Philosophie und Literatur. Bei Thomas Müntzer, Sebastian Franck, den Täufern und Antitrinitariern waren Ideen geformt worden, die die Interesse des arbeitenden einfachen Volkes in Stadt und Land wider die feudalen und absolutistischen Obrigkeiten wahrten. Sie enthielten eine Absage an die bestehende Gesellschaft und nährten Vorstellungen von einer besseren und gerechteren Welt. Hier wurden geistige Prinzipien verfochten, die auf der progressiven Linie der Geschichte liegen und die intellektuelle Mündigkeit des Menschen gegen Offenbarungsglauben und klerikal-obrigkeitliche Bevormundung vertreten.

Die Reformationszeit hatte erstmalig eine Kulturbewegung nationaler Dimension hervorgebracht. In der Kunst Albrecht Dürers, Lucas Cranachs, Hans Holbeins, Matthias Grünewalds und anderer entstand ein neues Menschenbild, mit dem die progressivsten Kräfte zugleich ein Leitbild für die eigene Entwicklung setzten. Der Realismus dieser Kunst inspirierte die fortschrittlichen Künstler der nachfolgenden Jahrhunderte. Neben selbstbewußten Bürgern, die sich als das Maß aller Dinge zu sehen beginnen, tritt in der Kunst die Gestalt aus dem einfachen Volke, Soziale und na-

tionale Bestrebungen finden erstmalig Ausdruck in der Graphik und im Flugblatt. Mit der Reformation ist in Verbindung mit der jungen Buchdruckerkunst die Flugschrift in die Geschichte der sozialen und politischen Bewegungen eingegangen.

Bedeutende Impulse gab die Reformation für die Entwicklung des Schulwesens. Martin Luther gab wertvolle Anregungen für die Volksschulen, während Philipp Melanchthon die Idee des humanistischen Gymnasiums entwickelte und damit einen Schultyp entwarf, der für das bürgerliche Schulwesen bis in das 19. Jahrhundert hinein Geltung hatte. Philipp Melanchthon trug zu Recht den Ehrennamen „Praeceptor Germaniae“ — Lehrer Deutschlands. Nach seinen Leitgedanken reformierten sich bedeutende Universitäten oder wurden neu ins Leben gerufen. Es entstanden Schulen als Pflanzstätten für eine bürgerliche Intelligenz, die das Erbe des Humanismus fortsetzte und schließlich der frühen Aufklärung zuführte.

Mit der Reformation verknüpft ist ein erster Aufschwung der deutschen Musik. Luthers Choräle befruchteten das musikalische Schaffen der Folgezeit. Die gesellschaftliche Entwicklung, die mit der Reformation zur Geltung kam, brachte große Musiker wie Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel hervor. Ihre musikalischen Schöpfungen standen bereits im Zeichen der Aufklärung und mündeten in die deutsche musikalische Klassik.

Diese kulturell-geistigen Traditionen sind von aktuell-politischer Bedeutung für die Vermittlung einer fortschrittlichen Weltanschauung und eines zur gesellschaftlichen Aktivität herausfordernden Geschichtsbewußtseins. Der Sieg der Fürsten hatte jedoch zu einer obrigkeitlich-devoten Traditionswahl geführt, die alles Revolutionäre und Aufrührerische auszumerzen trachtete und nur das gelten lassen wollte, was sich zur Verherrlichung und Stützung der reaktionären Klassenherrschaft verwenden ließ. So konnten die in der Reformationszeit hervorgebrachten revolutionären Traditionen nach der Niederlage der Volkskräfte nur versteckt und untergründig weiterwirken. Erst mit dem Sieg des Volkes in der Deutschen Demokratischen Republik können diese Traditionen wieder in vollem Umfange zur Geltung kommen und zum festen Bestandteil des demokratischen Geschichtsbewußtseins der Bevölkerung werden.

Der reaktionäre westdeutsche Staat hingegen hat das Erbe der imperialistischen Festredner von 1917 und der antirevolutionären Traditionswahl übernommen. Er konserviert alles, was es in der deutschen Geschichte an Rückständigem, an Klassendünkel und Borniertheit gibt. Dieser dem Gestern zugewandte westdeutsche Staat ist zum Hauptgefahrenherd eines Krieges in Europa geworden. Er ist unfähig, die Ideen des Friedens zu verwirklichen und die Traditionen des Volkes zu pflegen. Bonn leidet an der „unbewältigten Vergangenheit“, an den reaktionären Traditionen der imperialistischen Klassenherrschaft. In diesem Staat bestimmen immer noch jene Kräfte, die verantwortlich sind für die Entfesselung zweier Weltkriege. „Die westdeutsche Arbeiterklasse im Bündnis mit der Bauernschaft, der fortschrittlichen Intelligenz und den anderen demokratischen Kräften des Landes hat die ebenso dringliche wie schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die Entwicklung in Richtung auf den Abgrund aufzuhalten und einen Umschwung zur Demokratie und zum Humanismus herbeizuführen. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe können die friedliebenden und demokratisch gesinnten Westdeutschen auch weiterhin mit unserer Unterstützung rechnen.“ (Walter Ulbricht, ND vom 14. Juli 1967)

Die Kiesinger-Strauß-Regierung treibt eine Politik der Expansion nach außen und der Entfaltung einer totalitären Diktatur nach innen. Wie schon im I. und besonders im II. Weltkrieg strebt der westdeutsche Imperialismus wiederum nach einer territorialen Machtausweitung. Die Notstandsgesetzgebung setzt faktisch das Grundgesetz, die Verfassung der Bundesrepublik, außer Kraft. Es legt allen Werktätigen, vor allem den Gewerkschaften, politische Fesseln an, um ihren Widerstand zu ersticken. In einer Zeit, in der die Deutsche Demokratische Republik wirtschaftlich, sozial und kulturell einen permanenten Aufschwung nimmt, stehen die Machthaber des Bonner Staates vor einem politischen und finanziellen

Scherbenhaufen. 250 Milliarden Mark wurden bis Ende 1966 für die Ausrüstung der Bundeswehr verschwendet. Dies sind die Ursachen für die Finanzkrise des Bonner Regimes, deren Folgen nunmehr nach den Plänen der Finanzministers Strauß auf die Werktätigen abgewälzt werden sollen. Damit erweist sich die Bonner Regierung als der geschäftsführende Ausschuß der Konzerne und Banken, deren Politik antisozial, antinational und antifriedlich ist. Die westdeutsche Bevölkerung kann sich nur dann ein Leben in Demokratie, Frieden und Wohlstand sichern, wenn sie eine entschiedene Senkung der wahnwitzigen Rüstungsausgaben durchsetzt und die Macht der reaktionären Kreise des Großkapitals, der Militaristen und Revanchisten bricht. Dann wird auch die Überfremdung der deutschen Kultur mit Hollywood-Kitsch und den verrohenden Einflüssen der Schundliteratur zurückgedrängt werden können. Die Lösung der grundlegenden politischen und sozialen Probleme ist die Voraussetzung für eine echte, dem Volke dienende Pflege der kulturellen Traditionen, ohne die ein Volk geistig verkümmert. Solange die imperialistischen Herrschaftsverhältnisse in Westdeutschland bestehen bleiben, solange kann auch keine Rede davon sein, daß zusammen mit den anderen wertvollen Errungenschaften der deutschen Nationalgeschichte auch die humanistischen Traditionen der Zeit der Reformation und des Bauernkrieges in Westdeutschland so gepflegt werden können, wie sie es verdienen und wie das den Interessen des Volkes entspricht. Es ist auch unter dem Gesichtspunkt der Traditionspflege ein Glück für das deutsche Volk, daß die Deutsche Demokratische Republik, der erste Friedensstaat auf deutschem Boden, existiert.

Der Sieg der Reaktion in der frühbürgerlichen Revolution war nur möglich, weil ihr keine Einheitsfront der revolutionären Kräfte gegenüberstand. Deshalb besteht die wichtigste historische Lehre in der Erkenntnis, daß die Einheit und Geschlossenheit aller fortschrittlichen Kräfte die wichtigste Voraussetzung bildet, um die reaktionären Klassenkräfte zu bändigen und den Weg in eine gesicherte Zukunft des Volkes freizulegen. Diese Lehre ist verwirklicht in der DDR durch den Kampf der Arbeiterklasse im Bündnis mit allen demokratischen, friedliebenden und humanistischen Kräften, der aus der DDR die Basis für Frieden, Demokratie und gesellschaftlichen Fortschritt im Zentrum Europas gemacht hat. Unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei bauen alle Schichten der Bevölkerung gemeinsam an dem großen Werk der sozialistischen Menschengemeinschaft. Die moralisch-politische Einheit des Staatsvolkes der DDR beruht auf der Gewißheit, daß der Sozialismus allen Menschen eine gesicherte Perspektive bietet.

Diese moralisch-politische Einheit ist das Ergebnis der großen gesellschaftlichen Veränderungen, die seit 1945 bei uns vor sich gegangen sind. Sie erwächst aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen, aus dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln. Sie ist das Resultat der Führung der Gesellschaft durch die Arbeiterklasse und ihre Partei. Bei uns ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt, wodurch den für den Kapitalismus charakteristischen Antagonismen zwischen den Klassen und Schichten der Gesellschaft ein für allemal der Boden entzogen wurde.

Bei den Wahlen zur Volkskammer und zu den Bezirkstagen 1967 haben die Bürger der DDR ein überwältigendes Bekenntnis zu ihrem Staat abgelegt. Sie haben erkannt, daß alle den Sozialismus brauchen und daß der Sozialismus alle braucht. Der Sozialismus entspricht den historischen Interessen aller Bürger. Wenn auch die weltanschaulichen Unterschiede zwischen Christen und Marxisten bestehen bleiben, so hat sich doch erwiesen, daß diese Unterschiede kein Hinderungsgrund für eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Wohle aller sind.

In der DDR ist das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche verwirklicht. Die reformatorischen Kirchen haben damit erstmals in der deutschen Geschichte die Freiheit gewonnen, das geistliche Erbe der Reformation ohne Bindung an reaktionäre Klasseninteressen im kirchlichen Raum zu pflegen.

Der Bonner Separatstaat, der in der reaktionären Traditionslinie der Gegner der frühbürgerlichen Revolution steht, versucht, die evangelischen Kirchen für seine fortschrittsfeindlichen Ziele zu mißbrauchen. Die reaktionären Kräfte der EKD haben mit dem Militärseelsorgevertrag die westdeutsche Kirche an das staatsmonopolistische Herrschaftssystem gekettet. Sie unterstützen das klerikal-militärische Regime und verbreiten die verderblichen Ideen des Antikommunismus. Damit haben sie der Kirche und dem Volk schweren Schaden zugeführt.

Die Kirche in der DDR ist vor solchen Machenschaften geschützt. Hier wird kein Christ dazu verleitet, Kriegsvorbereitungen zu fördern oder sich dem Fortschritt entgegenzustemmen. Im Gegenteil: Die Kirche in der DDR hat die Möglichkeit, das Erbe der Reformation in ihrem Bereich mit neuem Leben zu erfüllen. Im Zeitalter der Reformation und des Bauernkrieges stand die Kirche an wichtiger Stelle des revolutionären Geschehens. Revolutionen verjüngen die Gesellschaft, führen ihr neues Leben zu. Die protestantischen Kirchen waren jedoch nach der Niederlage der frühbürgerlichen Revolution in eine Abhängigkeit von den Landesfürsten geraten, die sich schließlich zu dem unheilvollen Bündnis von „Thron und Altar“ auswuchs. Heute können sich einsichtsvolle Kirchenkreise immer weniger der Erkenntnis verschließen, daß diese Fehlentwicklung für die Kirche selbst schwerste Belastungen mit sich brachte.

Im 20. Jahrhundert ist die sozialistische Revolution zur Grundtatsache der Geschichte geworden und stellt auch dem theologischen Denken unausweichliche Fragen. Die Christen in der DDR können aus ihren positiven Erfahrungen bei der verantwortlichen Mitarbeit am Aufbau des Sozialismus ihren Glaubensbrüdern in der ganzen Welt helfen, Voreingenommenheiten und Reserviertheiten gegenüber dem revolutionären Kampf der Volksmassen abzubauen.

Die Bonner psychologische Kriegsführung möchte die weltanschaulichen Unterschiede zwischen Christen und Marxisten zu unüberbrückbaren politischen Gegensätzen anheizen und von dieser Grundlage her die moralisch-politische Einheit unserer Bevölkerung aufspalten. Damit soll innerhalb der DDR eine Basis für den kalten Krieg gegen den Sozialismus und für die Durchsetzung des Alleinvertretungsanspruchs des westdeutschen Imperialismus geschaffen werden.

Die evangelischen Landeskirchen der DDR haben bereits 1958 diesen Bemühungen eine deutliche Absage erteilt. Sie erklärten in einem Communiqué vom 21. Juli 1958 nach Verhandlungen mit Vertretern der Regierung der DDR: „Die Vertreter der evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik erklärten, daß die Kirche mit den ihr gegebenen Mitteln dem Frieden zwischen den Völkern dient und daher auch grundsätzlich mit den Friedensbestrebungen der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer Regierung übereinstimmt. Ihrem Glauben entsprechend erfüllen die Christen ihre staatsbürgerlichen Pflichten auf der Grundlage der Gesetzlichkeit. Sie respektieren die Entwicklung zum Sozialismus und tragen zum friedlichen Aufbau des Volkslebens bei.“ Dieser Erklärung entsprechend hat sich in den letzten Jahren das Vertrauensverhältnis zwischen Kirche und Staat gut entwickelt.

Die 450-Jahrfeier der Reformation ist uns erneut Anlaß, uns der großen geschichtsbewegenden Kraft der Volksmassen bewußt zu werden. Das deutsche Volk hat in einer langen, kampferfüllten und opferreichen Geschichte für seine Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung Großes geleistet. Es hat dabei revolutionäre Haltungen und Ideen gezeigt, wissenschaftliche Taten und Kulturleistungen vollbracht, die den Entwicklungsprozeß der Menschheit beschleunigt und bereichert haben. Der gute Name, den sich das deutsche Volk dadurch in der Welt erworben hatte, ist durch den Imperialismus leichtfertig aufs Spiel gesetzt und beschmutzt worden. So ist es eine nationale Tat ersten Ranges, wenn die Deutsche Demokratische Republik mit ihrer humanistischen Friedenspolitik unserem Volke wieder Ansehen in der Welt verschafft. Zu diesem großen Werke kann jeder Bürger unserer Republik gerade anläßlich des Reformationsjubiläums einen wirksamen Beitrag leisten. Mit der Reformation sind vor 450 Jahren neue Glaubensformen für einen nicht unbeträchtlichen Teil der Christenheit in der ganzen Welt entstanden, der deshalb mit besonderem Interesse im Jubiläumsjahr das Geschehen in der Deutschen Demokratischen Republik verfolgt. Die Welt soll erkennen, daß unsere Bürger fest zu ihrem sozialistischen Staat stehen und stolz sind auf die Errungenschaften, die wir uns unter Führung der Partei der Arbeiterklasse geschaffen haben. Wir wollen zugleich unsere Entschlossenheit kundtun, diesen Staat — die größte Errungenschaft des deutschen Volkes — gegenüber allen Anschlägen zu verteidigen. Die DDR beweist, zu welchen Leistungen ein Volk fähig ist, das seine Geschicke in die eigenen Hände nimmt.

Wenn die frühbürgerliche Revolution im 16. Jahrhundert ein tragisches Ende nehmen mußte, weil die objektiven Bedingungen für den völligen Sturz des Feudalismus noch nicht ausgereift waren, so ist heute die Situation eine prinzipiell andere. Der Imperialismus, insbesondere der westdeutsche, ist überreif für seine historische Ablösung durch die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Alle objektiven Bedingungen sind dafür vorhanden. Im 50. Jahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist längst erwiesen, daß der Sozialismus die Perspektive der Menschheit bestimmt, eine Perspektive, die auch um Westdeutschland keinen Bogen machen wird, wenn auch dort die sozialistische Revolution noch nicht unmittelbar auf der Tagesordnung steht, sondern es zunächst einmal darauf ankommt, die demokratischen Kräfte zu einen, die Demokratie zu ver-

teidigen, die Notstandsgesetzgebung zu vereiteln und damit die Pläne der Kiesinger-Strauß-Regierung zur Errichtung einer totalitären Diktatur zu durchkreuzen. So ist uns auch die unmittelbare zeitliche Nachbarschaft der 450-Jahrfeier der Reformation zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ein gutes Zeichen dafür, daß wir die Hoffnung der geschlagenen Bauern erfüllen:

„Die Enkel fechtens besser aus“!

Herausgeber: SED-Kreisleitung Wittenberg in Verbindung mit dem „Organisationsbüro zur Vorbereitung der 450-Jahrfeier der Reformation“ beim Rat des Kreises.

Die Argumentation wurde vom Genossen Dr. Gerhard Brendler, Wittenberg, erarbeitet.

Gesamtherstellung: Elbe-Druckerei Wittenberg IV-28-1-1860 Pw G 007-67